Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 6.—, Halbjährig Mk. 12.—, Ganzj. Mk. 24.—, Einzelnummer 50 Pf. — Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile 50 Pf. — Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüd. Echo“. München, Herzog Maxstr. 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987

Ausgabe A — Nr. 14 / 8. April 1921 — 8. Jahrgang

1921	Wochenkalender	5681	
	April	Nissan	Bemerkung
Sonntag	10	2	
Montag	11	3	
Dienstag	12	4	
Mittwoch	13	5	
Donnerstag	14	6	
Freitag	15	7	
Samstag	16	8	שבת הגדול

Das Jüdische Echo

Nummer 14 | 8. April 1921 | 8. Jahrgang

Hochschule und Judenfrage.*)

Von Konrad Haenisch, Preußischer Kultusminister.

Niemals war der Antisemitismus in Deutschland so stark, wie er heute ist, niemals war er so verbreitet, vor allem unter der studierenden Jugend. Es nützt gar nichts, darüber nur zu lamentieren, man muß auch hier versuchen, den Ursachen ohne Zorn und Leidenschaft nachzuspüren. Denn wo so viel Rauch ist, muß auch natürlich ein Feuer sein. Aus dem leeren Nichts heraus ist das gewaltige Anschwellen der antisemitischen Strömung auf unseren Hochschulen nicht zu erklären. Ebenso wie die jahrzehntelang geübte Methode, den Sozialismus aus der „Verhetzung" der Arbeitermassen durch eine Handvoll „gewissenloser Agitatoren" herzuleiten, sinnlos war, so ist auch der studentische Antisemitismus der Nachkriegszeit nicht ohne weiteres mit dem Schlagwort von der „Verhetzung" abgetan. Eine so traurige Rolle die gewissenlose und ordinäre Demagogie zweifellos gerade auf diesem Gebiete spielt — sie allein reicht zur Erklärung des erschreckenden Umfanges der antisemitischen Bewegung in unserer Studentengeneration nicht aus.

In erster Linie sind auch hier sicherlich wirtschaftliche Triebkräfte bestimmend. Der junge deutsche Student sieht sich umgeben von einer großen Menge jüdischer Kommilitonen, deren Heimatländer zum großen Teil im östlichen Europa liegen. Diese jungen Juden, die meist durch die mangelhaften Bildungsmöglichkeiten und durch die Rassenverfolgungen in ihren Heimatländern — besonders kommen Ungarn, Rumänien und Polen in Betracht — nach Deutschland getrieben worden sind, zeichnen sich im allgemeinen durch ihre außerordentliche Bedürfnislosigkeit ebenso aus wie durch ihren zähen Fleiß. Daß viele von ihnen daneben auch allerlei weniger erfreuliche Eigenschaften mitbringen, besonders einen gewissen — sagen wir einmal vorsichtig — Mangel an Takt und Bescheidenheit, das wissen wir alle. In manchen Kollegs und Seminarien, in manchen Abteilungen der technischen Hochschulen machen die jüdischen Studenten in der Tat einen übermäßig großen Prozentsatz der Teilnehmer aus, und es ist schon zu verstehen, wenn das unter den anderen Studenten eine gewisse Mißstimmung auslöst. Zumal, wenn sie sehen, daß als logische Folge dieses Zustandes dann auch in einzelnen Berufen, wie z. B. unter den Ärzten und Rechtsanwälten bestimmter Großstädte, besonders Berlins, ferner im großstädtischen Preß- und Theaterwesen, die Juden in einem Maße überwiegen, das zu ihrem prozentualen Anteil an der Gesamtbevölkerung in keinerlei Verhältnis steht. Es ist also — teils bewußt, teils unbewußt — die Furcht vor dem gefährlichen jüdischen Wettbewerb auf wirtschaftlichem Gebiet, der den geeigneten Nährboden für die antisemitische Agitation auf den Hochschulen abgibt.

Soweit die Beschwerden der deutschen Studentenschaft in diesen Dingen berechtigt sind, hat das Unterrichtsministerium nicht gezögert, ihnen Rechnung zu tragen. Es hat unmittelbar nach der Revolution Vorsorge getroffen, daß die deutschen Studenten, die am Kriege teilgenommen und außer ihrer Gesundheit dem Vaterland zum großen Teil sechs oder acht Semester ihrer besten Jugendzeit geopfert hatten, unter allen Umständen denen, die nicht im Felde gewesen waren, insbesondere den Ausländern gegenüber, vorangehen. Es hat bei der Überflutung aller deutschen Hochschulen mit Ausländern, insbesondere aus dem europäischen Osten, die sofort nach der Beendigung des Krieges einsetzte, eine gewisse Kontingentierung in der Zulassung dieser Ausländer angeordnet. Es hat ferner verfügt, daß die Vorbildung der zugelassenen Ausländer auf das sorgfältigste geprüft wird. Kein Ausländer wird an einer deutschen Hochschule immatrikuliert, dessen Vorbildung nicht mindestens den Anforderungen entspricht, die wir an die Vorbildung unserer deutschen Studenten stellen. Diese Ausländer müssen sich auch einer Prüfung ihrer Fertigkeit in der Beherrschung der deutschen Sprache unterziehen.

Noch weiter zu gehen und, wie es ihr vielfach zugemutet wurde, die Zulassung von Ausländern, insbesondere von Ausländern jüdischen Stammes, zu unseren Hochschulen überhaupt zu versagen, mußte die preußische Unterrichtsleitung in voller Übereinstimmung mit den Unterrichtsverwaltungen der anderen deutschen Länder jedoch ablehnen. Sie durfte keinen Augenblick vergessen, in wie hohem Grade diese ausländischen Studenten, und vornehmlich auch die Juden unter ihnen, in der Vergangenheit dazu beigetragen haben, den Einfluß deutscher Kultur und deutscher Wissenschaft in der Welt zu stärken. Darüber hinaus sind z. B. die ausländischen Studierenden unserer technischen Hochschulen vielfach auch die besten Pioniere deutscher Wirtschaft, deutschen Gewerbefleisses geworden. Und heute, wo wir das alles erst ganz mühselig wieder vom Fundament aus aufbauen müssen, wäre es gerade vom nationalen Standpunkte aus mehr als ein Verbrechen, es wäre eine Dummheit, uns diese einzigartigen Möglichkeiten zur Wiedergewinnung kulturellen und wirtschaftlichen Einflußes in der Welt selbst zu verscherzen durch brutale Schließung unserer Hochschulen gegen die Ausländer. Gerade wer mit mir davon überzeugt ist, daß politisch und ökonomisch die Zukunft Deutschlands aufs engste verknüpft ist mit der wirtschaftlichen Erschließung des Ostens, insbesondere Rußlands, muß auf das sorgfältigste alle Beziehungen pflegen, die von Deutschland nach dem Osten führen. Wie aber die Dinge heute liegen, sind unsere Hochschulen mit ihren zahlreichen Studenten aus jenen Ländern nahezu die einzigen, jedenfalls aber die tragfähigsten Brücken zwischen Deutschland

*) Aus dem sehr lesenswerten Buch „Staat und Hochschule", zu haben in Ewer-Buchhandlung, München, Wagmüllerstr. 19.

und dem Osten. Diese Brücken abzubrechen wäre geradezu nationaler Selbstmord.

Es kommt hinzu, daß die geforderte Ausschließung der Juden von unseren Hochschulen, sei es nur der fremdländischen, sei es, wie manche sogar verlangen, auch unserer deutschen Juden selbst, auch im Westen, vor allen Dingen in den Vereinigten Staaten von Amerika, ohne jeden Zweifel wieder zu einer neuen, maßlosen Hetze gegen Deutschland ausgenutzt werden würde. Und wir haben in der Welt nur noch so wenig Sympathien zu verlieren, daß wir das bißchen, was uns davon wirklich noch geblieben ist, nicht selbst sinnlos aufs Spiel setzen sollten.....

* * *

Im Vorbeigehen darf ich Sie vielleicht auf die kürzlich erschienene Schrift eines hervorragenden Lehrers Ihrer Münsterschen Universität, des Herrn Professors Plenge, über Deutsche und Juden aufmerksam machen. Plenge weist da in sehr interessanter Art auf die Schicksalsgemeinschaft hin, die eigentlich heute doch Juden und Deutsche miteinander verbindet. Was jene schon seit langem sind, dazu hat man auch uns Deutsche heute gemacht: zu Parias unter den Völkern, zu Ausgestoßenen, die man haßt und meidet, wie einst die mit Aussatz Behafteten. Dies gleiche Schicksal müßte besonders die deutschen Intellektuellen etwas gerechter und milder stimmen in der Beurteilung auch des jüdischen Volkes und seiner großen, weltgeschichtlichen Tragik...

* * *

Gerade deutsche Studenten sollten im übrigen auch nicht vergessen, welche unendliche Bereicherung die deutsche Literatur und die deutsche Wissenschaft Männern jüdischen Blutes zu verdanken haben. Ich kenne gewiß alle Fehler und Schwächen eines Mannes wie Heinrich Heine und habe die Schattenseiten seines Lebens und Schaffens niemals bestritten. Aber — Adolf Barthels zum Trotz — es hat in der deutschen Literatur nur ganz wenige Meister der deutschen Sprache gegeben, die Heinrich Heine das Wasser reichen können. Sein Buch der Lieder ist für alle Zeiten ein unvergänglicher Nationalbesitz des deutschen Volkes. Und nennen Sie mir erst einen Germanen, der Deutschlands größten Dichter, Johann Wolfgang Goethe, so tief empfunden und ihn dem deutschen Volke so nahe gebracht hat, wie der Jude Gundolf, den gewisse unerfreuliche Verhältnisse an der Berliner Universität zu meinem schmerzlichen Bedauern dazu bestimmt haben, einen Ruf des preußischen Kultusministeriums an die erste Hochschule des Landes abzulehnen. Von Männern der Wissenschaft aber möchte ich Ihnen nur den einen Namen Albert Einstein nennen, der mehr für die Größe und den Ruhm des deutschen Namens in der Welt getan hat, als Tausende antisemitische Wanderredner zusammengenommen. Und insbesondere Mediziner und Chemiker brauche ich gewiß nicht erst daran zu erinnern, was Juden, wie Ehrlich, Haber und Zuntz, der deutschen Wissenschaft und der deutschen Wirtschaft bedeuten, Sprachforscher nicht, was Fritz Mauthner, Volkswirtschaftler nicht, was K. Marx als grundlegender Theoretiker und W. Rathenau, der Organisator der deutschen Rohstoffversorgung im Kriege, für uns waren und sind. Man braucht kein kritikloser Bewunderer jüdischen Wesens, kein ausgesprochener Philosemit zu sein — ich bin es ganz gewiß nicht — man braucht nur ehrlich und gerecht zu urteilen, um das alles anzuerkennen. Man denke sich aus der deutschen Theaterwelt Otto Brahm und Max Reinhardt fort, aus der Publizistik Maximilian Harden (ich liebe ihn gewiß nicht!) oder die Antipoden Theodor Wolff und Georg Bernhard, aus der deutschen Politik Lassalle, Lasker Bamberger und Eduard Bernstein, und sofort wird man begreifen, um wieviel ärmer unsere nationale Kultur ohne die Juden wäre.



Schließlich noch eine Bemerkung: Zwei Dinge müßten neben allen anderen Erwägungen gerade jeden deutschen Studenten dazu bringen, sich mit Ekel von der antisemitischen Straßenagitation abzuwenden: ihre widerwärtige Roheit und ihre sachliche Unfruchtbarkeit. Über den ersten Punkt brauche ich wohl kaum etwas zu sagen. Jeder Kenner der antisemitischen Flugblattliteratur, jeder Besucher antisemitischer Versammlungen wird wissen, was ich meine. Es ist eines deutschen Studenten einfach unwürdig in diesem trüben Schlammwasser fröhlich mitzuschwimmen. Die leider vereinzelt vorgekommenen wörtlichen und sogar tätlichen Beschimpfungen jüdischer Studenten durch ihre germanischen Kommilitonen sind ein Schandfleck auf dem Ehrenschilde der deutschen Studentenschaft. Derartiges ist würdelos und unritterlich.

Mir sind Zeitungsausschnitte, in denen über Tätlichkeiten germanischer Studenten gegen ihre jüdischen Kommilitonen berichtet wurde, unter anderem aus Heidelberg, Marburg und leider auch aus Münster selbst vorgelegt worden. Es versteht sich, daß ich die Richtigkeit solcher Meldungen nicht in jedem einzelnen Falle nachzuprüfen vermag. Aber schon die bloße Tatsache, daß derartige Nachrichten immer von neuem in den Zeitungen auftauchen, ist geeignet, das Ansehen der deutschen Studentenschaft im Inlande und im Auslande auf das schwerste zu gefährden. Wenn nichts anderes, so sollte allein schon diese eine Überlegung deutsche Studenten von derartigen Roheiten zurückhalten: Tausende deutscher Mitbürger jüdischen Stammes haben für das gemeinsame Vaterland im Weltkrieg ihr Leben gelassen; etwa 18 000 Juden haben sich im Kriege das Eiserne Kreuz zweiter, viele von ihnen auch das Eiserne Kreuz erster Klasse verdient; der erste im Weltkriege auf deutscher Seite Gefallene war ein Jude; der erste deutsche Reichstagsabgeordnete, der sofort bei Beginn des Krieges freiwillig in das Heer eingetreten war, und meines Wissens der einzige, der seine Vaterlandsliebe mit dem Tode zu besiegeln hatte, war der sozialdemokratische Jude Ludwig Frank. Ist es angesichts solcher Ziffern und Tatsachen

deutscher Studenten würdig, die Juden insgesamt und ihre jüdischen Kommilitonen insbesondere zu Vaterlandsverrätern zu stempeln und sie dementsprechend zu behandeln?

Es kann auch nicht studentischem Ehrgefühl entsprechen, sich des jüdischen Wettbewerbs durch Beleidigungen und plumpe Gewaltmittel zu erwehren. Nehmt den geistigen Wettbewerb mit Euren jüdischen Kommilitonen auf, sucht sie zu erreichen, sucht sie zu übertreffen an Fleiß, an wissenschaftlicher Hingabe, an ernstem Streben! Wie der deutsche Antisemitismus im ganzen nichts anderes ist als ein Eingeständnis der völkischen Schwäche eines Sechzig-Millionen-Volkes, das mit sechshunderttausend Juden in seiner Mitte geistig nicht fertigzuwerden vermag, so ist auch insbesondere der studentische Antisemitismus nichts anderes als ein völkisches Armutszeugnis, das sich die deutschen Studenten selbst ausstellen.

Was aber die sachliche Unfruchtbarkeit der antisemitischen Agitation angeht, so haben in den letzten Wochen selbst Blätter der Rechten mehrfach darauf hingewiesen, daß der Antisemitismus zwar stark in der Kritik vermeintlicher oder auch wirklicher Mißstände sei, daß er jedoch umso verlegener und hilfloser dastehe, wenn er nun positive Vorschläge zur Besserung machen soll. Gerade aber die akademische Jugend, deren Lebensluft doch kritisches Denken ist, sollte sich von einer Propaganda der leeren Schlagworte am wenigsten einfangen lassen.

* * *

Sollte übrigens nicht auch für junge Akademiker die Frage von besonderem Interesse sein, inwiefern sich, von allen Einzelfällen abgesehen, auch ganz allgemein germanischer und jüdischer Geist harmonisch ergänzen? Ich glaube, manche Erfahrung spricht — Chamberlain, Barthels, Fritzsch, Dinter und allen den anderen zum Trotz — dafür, daß das faustisch dunkle Drängen germanischen Wesens durch jüdische Verstandesschärfe und jüdische Beweglichkeit wertvoll bereichert werden kann und oft schon wertvoll bereichert worden ist. Allerdings darf dieser jüdische Einschlag nicht übermächtig werden. Auch von dieser Seite her muß man besonders die Frage der ostjüdischen Einwanderung kühl und leidenschaftslos betrachten.

Einstein über die Aufgaben der Universität in Jerusalem.

Professor Einstein hat sich über die Gesichtspunkte, welche ihn bei seiner Amerikareise leiten, die er zur Zeit zur Vorbereitung der Jüdischen Universität in Jerusalem unternimmt, in einem Interview in folgender Weise geäußert:

Die Jüdische Universität in Jerusalem soll derart angelegt werden, daß sie den gegebenen Bedürfnissen des Landes nach wissenschaftlichen Forschungsinstituten entgegenkommt. Vorerst wird es sich um eine Reihe von Forschungsinstituten handeln, welche sich damit befassen, die natürlichen Bedingungen Palästinas zu erforschen und wissenschaftlich zu bearbeiten. In erster Linie kommt ein agrikulturwissenschaftliches, daneben vielleicht ein chemisches in Frage. Diese Institute müssen in engste Berührung treten mit den bereits bestehenden und noch zu entwickelnden Versuchsstationen und Lehranstalten der Landwirtschaft. Ferner kommt vor allem in Frage ein Institut für Mikrobiologie. Seine praktischen Auswirkungen werden der Bekämpfung der Seuchen in Palästina zugute kommen. Endlich kommt für den Anfang noch in Frage ein orientalisches Institut, welches der Erforschung des Landes, seiner historischen Denkmäler und der Landessprachen dient, des Hebräischen und Arabischen, vielleicht auch weiterer orientalischer Sprachen.

Diese Institute werden die Grundlagen der wissenschaftlichen Forschungstätigkeit in Palästina darstellen. Eine eigentliche Lehrtätigkeit der Dozenten dürfte einstweilen weniger in Frage kommen. Es ist sogar wünschenswert, daß vermieden wird, daß die jüdische Bevölkerung Palästinas, die noch sehr klein ist und erst langsam anwachsen wird, von Anbeginn wieder in allzu einseitiger Weise auf die geistigen Berufe hingedrängt wird; es ist vielmehr wünschenswert, daß eine normale Verteilung der jüdischen Bevölkerung auf die verschiedenen Berufe stattfindet, und daß die bekannten Einseitigkeiten in der Berufsausbildung der Juden außerhalb Palästinas nicht in gleichem Maße eintreten. Erst mit dem Anwachsen der Bevölkerung wird die Universität eine allmähliche Verbreiterung erfahren und allmählich sich hoffentlich zu einem Mittelpunkt des jüdischen Geisteslebens und überhaupt zu einem geistigen Zentralpunkt ausbilden.

Über seine allgemeinen Anschauungen zum zionistischen Problem äußert Professor Einstein, daß er starke Elemente einer völklichen Einheit bei den Juden für bestehend erachte, die jedoch unter den jetzigen Verhältnissen in vielen Ländern nicht zur vollen Entfaltung gelangen könnten. Ein jüdisches Palästina werde dazu beitragen, daß die Juden die nationale Selbstachtung wieder erlangen, die ihnen unter dem moralischen Druck der öffentlichen Meinung ihrer Wirtsvölker vielfach abhanden gekommen sei. Dieser Mangel an Selbstachtung, der zu einer an die Mimikry der Schmetterlinge erinnernden Anschmiegung der Lebensformen an die der nichtjüdischen Umgebung führe, könne am besten dadurch behoben werden, daß die Juden als Gesamtheit ein Kulturwerk errichten, auf das sie mit Freude und Stolz blicken können.

Professor Einstein erklärte einem Vertreter des Jüdischen Korrespondenz-Büros gegenüber, der Keren Hajessod sei von größter Wichtigkeit für die Renaissance des jüdischen Geistes, für die Menschheit. Er nahm mit Vergnügen die Einladung nach Amerika an, um seine eigenen Kräfte so weit als möglich der Unterstützung der Keren Hajessod-Bewegung zu widmen.

Lujo Brentano über Ungarn und die reichen Juden.

Professor Lujo Brentano empfing dieser Tage in München den Korrespondenten des Wiener ungarischen Tagblattes „Jövö". Im Verlauf der Unterredung äußerte sich der berühmte Nationalökonom über die ungarischen Zustände. Er kenne, sagte er, sowohl Apponyi als auch Andrassy und könne es nicht fassen, daß diese beiden sich nicht gegen die heutigen Zustände in Ungarn auflehnen. Es sei die größte Schande, daß der Numerus clausus Gesetz werden konnte. Man müßte es unausgesetzt in die Welt hinausschreien und alle Personen, welche für dieses Schandgesetz stimmten, für immer an den Pranger stellen. Schließlich rief der greise Gelehrte entrüstet aus: „Warum tun aber

die reichen Juden nichts in dieser Sache?" Übrigens hat es ja auch in Rußland solche gegeben. Ich habe seinerzeit die Bankiers eindringlich gewarnt, dem russischen Staate keine Anleihen zu bewilligen. Nur einmal keine Anleihe geben und sofort hört der Pogrom auf. Aber die Menschen sind immer bereit, ein gutes Geschäft zu schließen, besonders wenn es mit der Aussicht auf eine kleine Auszeichnung verbunden ist. Mit dem jüdischen Zusammengehörigkeitsgefühl ist es übrigens nicht weit her. Die reichen Juden halten immer zu den feudalen Herren. Ich bedauere bloß die armen Juden, jene armen jüdischen Jünglinge, welche den Krieg in heldenmütiger Weise mitgemacht haben und heute von der Universität ausgestoßen sind. Was beginnen die vielen armen Jungen?" Als der Gelehrte von dem traurigen Schicksal der aus den ungarischen Universitäten ausgeschlossenen jüdischen Studenten erfuhr, versprach er, das Möglichste in ihrem Interesse zu unternehmen.

Churchill in Palästina.

Aus Jerusalem wird uns unter dem 27. d. M. gemeldet: Eine aus dem Waad Leumi, der Zionistischen Kommission und dem Oberrabbinat bestehende Abordnung hat sich bei dem in Jerusalem eingetroffenen Kolonialminister Churchill zur Audienz angemeldet. Wie wir erfahren, wird die Abordnung Mr. Churchill ein Memorandum überreichen, in dem die Stellung der palästinensischen Judenheit zu den Landesfragen dargelegt werden wird. Dasselbe anerkennt die großen Verdienste Sir Samuels in seinen Bemühungen um die Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zu den Arabern und stellt wiederholt fest, daß die Zionisten keinerlei Absicht haben, die Rechte der arabischen Bevölkerung anzutasten. Hingegen wird das Wiederaufleben des jüdischen Volkes in Palästina sowohl auf die arabische Nation als auch auf alle erwachenden Völker des Orients ermutigend und befruchtend wirken. Ferner wird in dem Memorandum die Anerkennung des über die ganze Welt verstreuten jüdischen Volkes als eine Einheit gefördert, die zur Mitwirkung an allen, die Entwicklung Palästinas betreffenden Beschlüssen berechtigt sein soll. Schließlich fordert das Memorandum die Förderung der jüdischen Auswanderung aus den wirtschaftlich ruinierten Ländern, insbesondere aus den Pogromländern nach Palästina, sowie die Übergabe der natürlichen Reichtümer des Landes und der Staatsländereien zum Zwecke deren Erschließung und Urbarmachung an das jüdische Volk.

Warnung vor illegaler Einwanderung nach den Vereinigten Staaten.

Von den amerikanischen jüdischen Organisationen erhalten wir die Mitteilung, daß durch gewissenlose Agenten Einwanderer, die nach den Vereinigten Staaten wollen, denen aber Schwierigkeiten seitens der Paßbehörden gemacht werden, verleitet werden, statt auf die legale Beseitigung der Schwierigkeiten zu warten, nach Mexiko zu fahren. Von dort aus sollen diese Einwanderer versuchen, über die Landgrenze nach den Vereinigten Staaten zu gelangen.

Die unglücklichen Emigranten, die von diesen Agenten zu solchen Schritten verleitet worden sind, werden dadurch in die unglücklichste Lage gebracht. Die Landgrenze von Mexiko nach den Vereinigten Staaten wird strengstens überwacht, sodaß keine Möglichkeit vorliegt, sich nach den Vereinigten Staaten einzuschleichen. Zahlreiche Personen, die dies versucht haben, sind in dem amerikanischen Staate Texas interniert worden, haben nun schwere Bestrafung und Rücksendung zu erwarten. Andere sind nach Mexiko zurückgesandt worden und befinden sich dort in der schlimmsten Lage. Durch ihre Unbesonnenheit haben sie sich außerdem die Möglichkeit, nach Amerika zu kommen, für immer verscherzt.

Es ist selbstverständlich, daß keine jüdische Organisation eine ungesetzliche Einwanderung dieser oder anderer Art unterstützt. Die Emigranten müssen aber eindringlichst gewarnt werden, den Lockungen gewisser Agenten zu folgen, die es nur darauf abgesehen haben, aus der Unwissenheit, der begreiflichen Ungeduld und dem Elend der unglücklichen Emigranten Kapital zu schlagen und sich nicht darum zu kümmern, was schließlich aus denen wird, die sich in leichtsinniger Weise ihnen anvertraut haben.

Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß jeder Versuch, in illegaler Weise mit nicht ordnungsmäßigen Pässen und Papieren die Vereinigten Staaten zu erreichen, die Emigranten nur in dauerndes Elend führen muß.

Ludwig Aub.

Von Dr. med. M. J. Gutmann, München.

Wenn man ihn in seiner Studier- und Arbeitsstube sieht, mit dem kleinen Käppchen auf dem großen Schädel, so denkt man unwillkürlich an die Wunder-Rabbis vergangener Jahrhunderte. Allerdings ein Wunder-Rabbi mit dem großen Wissen moderner Bildung, und der weit entfernt

ist von weltferner Abgeschiedenheit, der im Gegenteil ein Lebensbejaher, ein lustvoller Lebensbejaher ist. Warum ich hier von ihm erzähle, hat seinen Grund nicht allein darin, daß er Jude ist (sein Großvater war Rabbiner der Münchener Gemeinde), sondern weil er der „Typus" jener bedeutenden Charakterologen ist, die fast alle aus dem jüdischen Volk kommen. Es ist in jüdischen Kreisen bisher — soweit mir bekannt — auf diese besondere Begabung noch nirgends mit Nachdruck hingewiesen worden, vielleicht weil man in und nach der aufklärerischen Zeit sich von allem „Geheimnisvollen" mit Scheu zurückgezogen hat. Obzwar die bedeutendste Fähigkeit Aubs — die Schriftdeutekunst — beginnt sich ihren Platz als Wissenschaft zu erobern, bleibt im Ganzen doch etwas Geheimnisvolles, das nicht mit nichtssagender Skepsis abzufertigen ist.

Es scheint, daß der fast ganz seines Augenlichts Beraubte die gesamte Kraft des Erfassens nach innen gewendet hat, um nun „gefühlsmäßig" die Seele zu erspüren.

Ich lege ihm zwei, drei Schriften vor und sofort beginnt er, mir ein Charakterbild in schlagenden Zügen und mit hervorragender Ausdruckskraft des Wortes — vermöge eines glänzend bilderreichen Wortschatzes — zu geben. Aber noch viel mehr: Von dem Schreiber der Zeilen weg gibt er mir Kunde von dessen Beziehungen zu Eltern und Geschwistern (ohne ihn oder dessen Angehörige je gesehen oder etwas von ihnen erfahren zu haben), von ihren geistigen Eigenschaften und selbst von ihrer beruflichen Tätigkeit. Man könnte daran denken, daß ein feines Einfühlen, eine Art Gedankenübertragung von mir, der jene Personen kennt, möglich sei. Und wenn er einem eintretenden Herrn sofort zu erzählen beginnt, wie eines seiner Zimmer aussieht oder einem anderen, daß er komme, sich nach den Eigenschaften seiner Braut, die aus Thüringen stamme, zu erkundigen, obzwar der Betreffende sich erst wenige Tage zuvor verlobt hatte, so sind das Dinge, die an das Geheimnisvolle grenzen. Ich muß ausdrücklich betonen, daß von Zufällen oder Schwindeleien keine Rede sein kann.

Wir haben es hier mit einer „Kunst" zu tun, die eben da anfängt, wo die feinste medizinische — des sich Einfühlens in den andern aufhört. Wo die naturwissenschaftliche Kraft der Ärzte versagt, fängt die intuitive dieser Männer an.

Ob diese Einfühlungskunst in das andere Wesen etwas mit spezifisch eigenjüdischer Geistesart zu tun hat, will ich hier nicht entscheiden. Auf jeden Fall haben wir es mit einem Phänomen zu tun, worauf ich die Aufmerksamkeit lenken wollte. (Eine genauere Analyse seiner Person ist in Vorbereitung.)

Einen Besuch bei Aub möchte ich jedenfalls empfehlen; nicht jenen, die aus Neugier oder Effekthascherei staunen wollen, auch nicht jenen, die mit anderen nicht ins Klare kommen können, und nun dort ihre Weisheit holen wollen, sondern vor allem denen, die gewillt sind, ihr eigenstes Wesen einmal spiegelklar und unverhüllt selbst zu schauen. —

Feuilleton

An der Chausse im Tale Israel.

(Brief eines jüdischen Chaluz.)

(ZK.) Wir sind im Tale Israel, in demselben fruchtbaren Tale, das immer der Schauplatz der palästinensischen Kriege war. Hier hat Deborah gemeinsam mit Barak Sisra geschlagen und das jüdische Volk vom Joche Jawins befreit. Nicht weit von unserem Lager auf einem Hügel sind noch die Ruinen des Hauptquartiers von Sisra, dem biblischen Charoscheth Hagojim, zu sehen. Das Dorf trägt noch jetzt den Namen Charossja und ist ebenso schmutzig wie die meisten arabischen Dörfer im Lande. Lehmhütten, Löcher statt Fenster, keine Vegetation.

Unser Lager ist auf einem Hügel aufgeschlagen, gegenüber der langen Kette des Karmelgebirges. Unten dehnt sich das Tal bis nach Dscheda und weiter. Die Chausseen, an denen unsere Chawerim arbeiten, schlängelt sich vom Gebirge ins Tal hinab, von wo aus sie sich wie ein weißes Band bis zum Horizont zieht. Unser Lager besteht aus mehr als 50 Zelten, die reihenweise aufgeschlagen sind, sodaß sie gewissermaßen Straßen bilden, die auch ihre Namen tragen. In der Mitte befindet sich ein Riesenzelt, dessen eine Hälfte als Speisezimmer dient, in dem bis 200 Mann zu gleicher Zeit abgefertigt werden können, während die zweite Hälfte für Vorträge, Tänze und sonstige Veranstaltungen reserviert ist.

Bei Tagesanbruch, sobald die Bergspitzen am blassen Himmel zu erkennen sind, beginnt das Leben im Lager. Die Chaweroth bereiten das Frühstück in der Küche beim Scheine von Petroleumlampen. Gruppenweise betreten die Chawerim das Speisezelt, jeder trinkt seinen Tee, nimmt Brot und Jam mit, hängt ein Trinkgefäß mit Tee an den Gurt und so begeben sie sich an ihre Arbeitsstätten, bewaffnet mit ihren Arbeitsgeräten. Der Morgen ist noch ziemlich kühl, man sieht noch die Sterne. Singend gehen die Chawerim zur Arbeit, man ist noch frisch von der Nachtruhe und der kühle Wind läßt die kommende Hitze noch nicht ahnen. Manche Chawerim haben ein paar Kilometer bis zu ihrem Arbeitsplatz zurückzulegen. Diesen wird ihr Mittagsbrot zugesandt, damit sie nicht in der Mittagssonne den schweren Weg nochmals zu machen genötigt sind. Sie bleiben bis zum Abend an ihrer Arbeitsstelle.

Diese Morgenstunden sind die beste Arbeitszeit, bevor die Sonne zu brennen beginnt. In diesen 4 Stunden wird mehr Arbeit geleistet als in der ganzen übrigen Arbeitszeit. Allmählich steigt die Sonne immer höher, die ganze Landschaft bekommt einen anderen Ausdruck. Es verschwindet die für die palästinensische Morgen- und Abenddämmerung charakteristische Melancholie. Es ist völlig still ringsum, nur unser Traktor, die Dampfwalze, der die Chaussee stampft, atmet schwer. Aus dem Schornstein steigt Rauch, der Traktor beginnt seine tägliche Arbeit zu verrichten.

Auf den seitwärts gelegenen Feldern zeigen sich einige Fellachen; sie beginnen zu ackern. Die Ochsen sind groß und kräftig, der Pflug aber klein und schwach. Es ist eigentlich nicht mehr als ein spitzer Keil; die Erde wird durch dieses Eisen nur sehr wenig gelockert. Alle Dornen und alles Urkraut bleibt auf dem Felde. Der pflügende Fellache grüßt uns freundlich und beginnt seine melancholische Weise zu summen. Es ist in Palästina kaum ein Araber zu finden, der nicht bei seiner Arbeit singt, und diese Lieder sind, wie die palästinensischen Abende, voll Melancholie und Wehmut.

(Schluß folgt.)

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Aufruf.

Die außerordentlich große Wohnungsnot unter den jüdischen Studenten und Studentinnen Münchens, die sich bei Beginn dieses Semesters wieder besonders fühlbar macht, zwingt uns, an alle jüdischen Familien die dringende Bitte zu richten, durch Bereitstellung von Zimmern, die vom städtischen Wohnungsamt nicht beschlagnahmt sind, dieser Not möglichst bald abzuhelfen. Das akademische Wohnungsamt, welches für die Studenten Wohnungen vermittelt, ist nicht in der Lage, den Bedürfnissen auch nur annähernd Rechnung zu tragen, da es selbst nur über sehr wenige Wohnungen verfügt und von diesen wenigen werden sehr viel nicht an Juden vermietet. In dieser Notlage wenden wir uns an die Hilfsbereitschaft und an das Gemeinschaftsgefühl aller, die in der Lage sind, uns vor den Folgen dieser antisemitischen Betätigungen zu bewahren, mit der Bitte, für die jüdischen Studenten und Studentinnen Zimmer zu beschaffen. Gefällige Meldungen werden erbeten an: Etienne Basch, Königinstr. 10/II.

Kompositions- und Liederabend von H. Schalit unter Mitwirkung von Julius Gleß (Nationaltheater). Ein erlesener Kunstgenuß steht uns für Samstag, den 16. April, im „Bayerischen Hof" (8 Uhr) bevor. Der Pianist und Komponist Heinrich Schalit hat sich dem Jüdischen Jugend-Verein in dankenswerter Weise bereit erklärt, einen Kompositions- und Liederabend zu geben. Den gesanglichen Teil übernahm in liebenswürdigster Weise Herr Julius Gleß vom Münchener Nationaltheater. Der Komponist spielt und begleitet selbst am Flügel.

Klavierwerke Schalits, die „Hafis"-Lieder Bernhard Sekles, Liebeslieder Schalits, sowie vor allem auch die „Seelenlieder" (nach den Texten Jehuda Halevis), die erst jüngst in Köln durch Julius Gleß großen Erfolg erzielten und seinerzeit in München (von Paul Bender gesungen) begeisterte Aufnahme fanden: all dies dürfte den Besuch des Abends lohnend gestalten.

Wir lassen am besten einige Pressestimmen sprechen: Die Berliner „Musikalischen Signale" vom 27. X. 20 sagen von den „Seelenliedern": „Sie sind nach Stimmung und Kolorit ein Meisterstück.... alles fließt durchaus natürlich dahin, jedes der klingenden Bilder ist ein kleines in sich abgeschlossenes Kunstwerk."

Die „B. Z. am Mittag" schreibt: „Gibt es echte neue Lyrik? Paul Bender, von dem poetischen Michael Raucheisen begleitet, band einen Strauß davon zusammen: Seelenlieder Heinrich Schalits, hoch modern, frei von leerem Pathos und doch voll innerer Weihe und verhaltener Glut."

Und die „Kölner Zeitung" berichtet über den Lieder-Abend, den Julius Gleß am 22. III. 21 dort gab: „Mit differenziertestem Stimmenklang und gedanklich tiefer Ausdeutung setzte sich darauf der begnadete Sänger für die dichterisch wie musikalisch reifen Seelenlieder des Spaniers Jehuda Halevi in der Komposition von Heinrich Schalit ein und erzielte damit einen großen Erfolg."

Der Jüdische Jugend-Verein ladet zu diesem Abend alle jüdischen Kreise Münchens herzlichst ein. Alles Nähere siehe Inserat.

Lewandowsky-Gedenkfeier in München.

Am 3. April 1821 ist in Wreschen Louis Lewandowsky geboren worden, der auf die musikalische Ausgestaltung des modernen jüdischen Gottesdienstes von großem, nachhaltigen Einfluß werden sollte. Aus Anlaß der 100. Wiederkehr seines Geburtstages veranstaltet der hiesige neubegründete jüdische Gesangverein am 13. April 8 Uhr abends im großen Odeonsaale eine Gedenkfeier, bei der dieser junge Verein innerhalb eines Vortrages über Leben und Wirken des zu Feiernden Kompositionen dieses Meisters zum Vortrag bringen wird. Eintrittskarten im Gemäldesalon von Bodenheimer, Karlsplatz 8.

Blau-Weiß München. 2. Zug: Heimabende für Jüngere Samstag 3 Uhr, für Ältere Dienstag 6 Uhr. Sonntag Treffpunkt 8 Uhr Waldfriedhof. Bibliothekstunde Donnerstag 5.30—6.30 Uhr.

Bar-Kochba München. Mädchen-Abteilung. Sonntag, den 10. April, Fahrt ins Isartal. Treffpunkt 8.30 Uhr Isartalbahnhof. Rückkunft zwischen 6—7 Uhr.

Jüd. Kulturverein München. Samstag abends 8 Uhr in unserem neuen Lokal, Hans Sachstr. 8, Café Müllerbad, Referat des Hrn. Satonowa über: „Hapoel Hazair und die Chaluzzbewegung." Mitglieder zahlreich erscheinen. Gäste willkommen.

Bar Kochba Nürnberg. Für den Staffellauf Fürth-Nürnberg am 10. Juli 1921 haben wir eine Vollmannschaft gemeldet. Es ist Pflicht aller Leichtathletik treibenden Mitglieder, bestimmt und regelmäßig zum Training zu kommen (bis auf weiteres Mittwoch abends 7—8 Uhr Turnhof oder Turnhalle, Landgrabenstr. 140). Da für alle Teilnehmer Startkarten notwendig sind, ist es unbedingt erforderlich, daß sich die Teilnehmer sofort am kommenden Mittwoch Abend beim Hauptsportwart, Herrn Limmer, anmelden. Meldungen, die bis zum 20. April 1921 nicht erfolgt sind, finden keine Berücksichtigung mehr.

Die Leichtathletik-Abteilung.

Spendenausweis

Münchener Spendenausweis.

Nationalfondsspenden. Ludwig Heß verlorene Wette an Fritz Bloch 5.—, T. H. 200.—, L. F. freut sich über den schönen Aufenthalt in Reichenhall 5.—, N. N. 7.75, B. Orloff durch Stern 200.—, Walter Michaelis 5.—, Dr. Elias Straus und Frau grat. Fridel und Siegfried Freund zur Vermählung 5.—, dieselben grat. Alice Mansbach und Hans Riesenfeld zur Verlobung 5.—, Familie Iram grat. Fam. Monheit zur Vermählung ihrer Schwester 5.—, S. Harburger-Weilheim anl. der Barmizwahfeier seines Sohnes 50.—.

Gold. Buch Hanna Deborah Feuer. Adele Hohenberger grat. ihrer lieb. Mirjam zum Geburtstag und Jacob Teitel u. Frau zum Sohne 5.—, Hanna Deborah u. Papa grat. i. lb. Mutti zum Geburtstag 10.—, Fam. David Horn grat. Frau Mirjam Feuer z. Geburtstag 10.—, dieselben grat. z. Hochzeit Spielmann 5.—, dieselben grat. z. Hochzeit Barber-Blasbalg 5.—, Isaak Sturm a. d. Namen der Familie Norbert Sturm 25.—, Fam. Löwy grat. herzl. z. Verlobung Bier-Buch 5.—, Familie Tennenbaum desgleichen 5.—.

Gold. Buch Leo u. Mathilde Niclas sel. Ang., Ulm a. D.: Erna u. Raphael Straus grat. z. Vermählung Freund-Niclas 5.—.

Gold. Buch Frau Ester Rieser, München. Angelegt von ihren Kindern nachträglich zum 50. Geburtstag 50.—.

Gold. Buch Blau-Weiß, München. D. F. aus Freude über wiedergefundene Schlüssel 5.—, die I. Gruppe dankt H. F. für gute Küche 5.—.

Klara Fränkel sel. Ang.-Garten. Die I. Gruppe dankt Familie Sigmund Fränkel herzl. für den herrlichen Aufenthalt in Reichenhall 1 B. 25.—.

Münchener Spendenbuch. Fr. Jenny Pfeifer anl. d. Barmizwah i. Sohnes 50.—.

Erlös aus dem Verkauf von Wertzeichen. Max Nußbaum 43.20, Elisabeth Mahler 92.50.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Jolles sen. und Frau und Norbert Jolles und Frau grat. z. Verlobung Bier-Buch je 10.— 20.—; Fam. Rosner u. Familie Holzmann grat. Herrn Klausenberg zum 2. Vorsitzenden in der Schomre Schabos je 5.— 10.—, Stolberg grat. O. Notowitz z. Verlobg. 2.—, Schary 100.—, Berisch Falk 50.—, Rosenfeld 20.—, Laiser Paim 25.—, Joel Bier anl. der Verlobung seiner Tochter 200.—, Gidalevicz 250.—, Jenidze Megilogel 31.—, Hoyda 250.—, Fridel Niclas dankt den Betreffenden 20.—, Joel Bier Thoraspende 25.—, M. Schneuer 100.—, S. N. 100.—, Johl Melzer 50.—, Nußbaum und Kollegen 100.—.

Isr. Frauenverein gratuliert Herrn u. Frau Bier zur Verlobung ihrer Tochter und dankt bestens für Spende von Mk. 100.—.

Stuttgarter Spendenausweis.

Purim-Sammlung: Kleiner 50.—, J. Plawner 50.—, L. Zeller 25.—, El. Plawner 20.—, S. Friedrich 20.—, M. Nowytarger 20.—, Fuchs 5.—, Is. Pommeranz 5.—, Ch. Haspel 5.—, M. Teuchsler 15.—, A. Nußbaum 10.—, J. Katz 5.—, K. Ausübel 10.—, N. N. 20.—, L. Rübenfeld 20.—, B. Kaiser 10.—, D. Horowitz 5.—, B. Freundl 10.—, B. Schreiber 10.—, S. Januar 5.—, Helfer 20.—, Jos. Berant 10.—, N. Schlüsselberg 5.—, El. Schlüsselberg 5.—, Birnbaum 10.—, Schwarz-Dresden 10.—, Schattenfeld 5.—, A. Rimpel 10.—, Is. Pariser 20.—, Tobias 10.—, Weitzner 10.—, A. Schächter 10.—, Simon 10.—, Freund 20.—, S. Nieder 5.—, B. Lipper 10.—, Os. Pariser 10.—, S. Finkstein 10.—, Deutsch 5.—, Spindel 5.—, J. Rapp 10.—, Kahane 10.—, M. Rimpel 10.—, M. Pariser 5.—, Is. Spindel 10.—, L. Roth 5.—, M. Schäfer 100.—, S. Reichner 10.—, Winter 25.—, J. Gottlieb 20.—, A. Gutfreund 10.—, Br. Schnebalg 50.—, C. Marcus 25.—, Osk. Wainschel 50.—, S. Schönberg 10.—, Gold-Eßlingen 10.—, L. Lowinski 10.—, N. Weißberg 20.—, Frl. Dr. Nördlinger 25.—. Anläßlich des 70jährigen Geburtstags von Frau Ruchel Friedrich 50.—, Os. Pariser dankt für die freundliche Aufnahme bei Familie Horn u. Botie-München 10.—, Familie Pommeranz grat. S. Pommeranz-Hannover zur Geburt eines Sohnes, dankt Familie Scheinemann-München für freundliche Aufnahme 10.—, Familie Gittler sagt allen Bekannten Lebe wohl! 5.—.

Spendenausweis von Nürnberg-Fürth.

Nationalfonds: Simon Rosenblatt-Burghaslach 20.—; Frl. Julie Dittmann-Bayreuth 10.—; Frl. Mathilde Lichtenauer-Gerolzhofen 10.—; Frau Ricka Sturm-Burghaslach 3.—.

Nürnberger Spendenbuch: Dr. Martin Levin u. Frau anl. der Geburt ihres Sohnes 50.—.

Landfonds: Nathan Nußbaum, letzte Rate 50.—.

Fr. Hedwig Friedmann-Garten: Dr. Leo Friedmann u. Frau Hansi wünschen ihrem lieben Bruder Benno glückliche Reise nach Palästina 1 B. 25.—.

Frau Regina Körösi-Hain: Artur, Selma u. Irma Körösi d. Andenk. v. Regina Körösi 5 B. 125.—; Jakob Hutschnecker u. Frau desgl. 2 B. 50.—; Fritz Hutschnecker desg. 2 B. 50.—.

Gold. Buch v. Frau Regina Körösi: Artur Körösi-Nürberg grat. Samson u. Abraham Mayer-Hamburg z. Vermählg. 20.—; Artur Körösi u. Frau-Nürnberg spricht Fam. Rafalowicz und Zucker innigstes Beileid aus 10.—.

Büchsenleerungen: durch Gumpert M. Wolk-Fürth: Leb 55.—, Frau Mendelsohn 39.—, Max Bien 21.—, Jak. Menage 15.—, Josef Schwarz 15.—, Pfried 12.—, Leop. Birnbaum 10.—, D. Schönberg 10.—, R. Mandel 10.—, M. Cohen 6.50, L. Eisenstein 4.75, Sichel 4.50, Rudolf Eisner 3.—, Ernst Guttwillig 2.—, Frl. Lilli Reis 49.60, Fr. Ida Fleischmann 7.—, Paul Lang 5.—, Siegfr. Schuhmann 5.—, Fr. Ida Katz 2.50, Dr. med. Ascher 2.—, Ignatz Metzger 1.20; dch. Leop. Birnbaum-Fürth: Benj. Holzmann 6.30, Ernst Gutwillig 8.85, Leop. Birnbaum 9.50, Trauerhaus Feldmann 11.45, Trauerhaus Kürschner 2.70, A. Weinreb 8.—.

Verantwortlich für die Redaktion: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.